

Christian Niemeyer

Nietzsche, New School

Alles, was man von diesem Genie wissen muss,
um ob seiner dunklen Seiten nicht zu verzweifeln



VERLAG KARL ALBER



Christian Niemeyer

Nietzsche, New School

Alles, was man von diesem Genie wissen muss,
um ob seiner dunklen Seiten nicht zu verzweifeln

VERLAG KARL ALBER



Titelbild: Gemeinfrei

[https://de.wikipedia.org/wiki/Friedrich_Nietzsche#/media/Datei:
Nietzsche187a.jpg](https://de.wikipedia.org/wiki/Friedrich_Nietzsche#/media/Datei:Nietzsche187a.jpg)
Bearbeitung Nomos Verlag

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in
der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-495-99603-4 (Print)

ISBN 978-3-495-99604-1 (ePDF)



Onlineversion
Nomos eLibrary

1. Auflage 2023

© Verlag Karl Alber – ein Verlag in der Nomos Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG,
Baden-Baden 2023. Gesamtverantwortung für Druck und Herstellung bei der Nomos
Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG. Alle Rechte, auch die des Nachdrucks von Auszügen,
der fotomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung, vorbehalten. Gedruckt
auf alterungsbeständigem Papier (säurefrei). Printed on acid-free paper.

Besuchen Sie uns im Internet
verlag-alber.de

*Meinen Freunden
Wolfgang Schrader & Sigmar Stopinski
zum Gedächtnis*

Inhaltsverzeichnis

Prolog	13
1 Nietzsche – ein Abriss zu Leben und Werk aus Perspektive der <i>New School</i> Zugleich eine Darstellung, »um die Philosophie wieder zu Ehren zu bringen...«	37
2 Nietzsches Frühwerk, als Vorschein der <i>New School</i> aufbereitet	77
3 »... feister und voller als ihr sind ja noch die Unterweltlichen!« Nietzsches Paradigmenwechsel weg von alter deutscher Leitkultur hin zu neuer Forschungskultur	95
4 Die implizite Pädagogik in Nietzsches Philosophie	107
5 Der Fall Fallada(s) Über Nietzsche, den Niedergang des Bürgertums und das Ende der bürgerlichen Jugendbewegung	123
6 Thomas Mann als Syphilisdiagnostiker ad Nietzsche Am Beispiel seiner <i>Buddenbrook</i>-Skizzen <i>Der Tod</i> (1897) sowie <i>Der Weg zum Friedhof</i> (1900) und im Vergleich zu <i>Doktor Faustus</i> (1947)	137
7 Über Paul J. Möbius und seine Syphilisdiagnose von 1902 Nebst einem Dokument über Nietzsche, das diese sehr wahrscheinlich macht	149

8 Elisabeth Förster-Nietzsche als Verfälscherin der Krankengeschichte ihres Bruders	
Eine weitere offenbar notwendige Rückerinnerung	171
9 Nietzsches Dichtung <i>Also sprach Zarathustra</i> (1883–85), gelesen als Subtext eines Syphilitikers	197
10 »Ich kenne mein Loos«	
Warum Nietzsches Schwester nichts wissen wollte vom ersten <i>Ecce homo</i> vom April 1888 sowie vom zweiten, 1908 aber eine Version absegnete, deren euthanasienahen Schluss sie ebenso unangetastet ließ wie dies die <i>Old School</i> bis heute tut	221
11 »Ich lasse eben alle Antisemiten erschiesen...«	
Über die Hintergründe für Nietzsches spätes Bekenntnis zum exterminatorischen Anti-Antisemitismus.	255
12 Sartres Flaubert im Vergleich zu jenem Nietzsches	
Oder: Über einen Existenzialisten <i>avant la lettre</i> unter Bezug auf Nietzsches <i>Madame Bovary</i> und seinem auf sie bezüglichen »Experimentalismus«	279
13 Sexualpädagogik der Einfalt?	
Über die Hintergründe und die Aktualität von Nietzsches Kritik am »Bauernaufstand des Geistes« – ein Interpretationsversuch zu <i>Wir Furchtlosen</i> (= FW V) 358 im erweiterten Kontext.	297
14 Nietzsche vs. Nussbaum	
Oder: Warum die Rede vom ›guten Leben‹ nicht reicht und kritische Theorie sich besser – via Nietzsche – als Wissenschaft vom ›richtigen Leben‹ neu aufstellte	315

15 Vom Transhumanismus zurück zur Transformation, altdeutsch: »Verwandlung« Oder: Warum man um unser aller Zukunft und um Nietzsches wegen fortan besser vom »guten Europäer« denn vom »Übermenschen« reden sollte	329
16 Sozialpädagogisches Verstehen verstehen Ein Versuch gegen den Trend, mit Nietzsche und Freud	343
Drucknachweise	351
Literaturnachweise	353

Entschuldigung, aber das ist [...] keine Wissenschaft (auch keine fröhliche).
(Anonymus, 12. Mai 2022, 12:39)

Ein wichtiges und ›schönes‹ Buch.
(Sander Gilman, 9. Juni 2023, 14:24)

Es bleibt kein andres Mittel,
die Philosophie wieder zu Ehren zu bringen:
*man muß zuerst die Moralisten
aufhängen.*
(Nietzsche, Oktober 1888)

Man behandelt mich daselbst [im lieben Vaterlande],
als ob ich etwas Absonderliches und Absurdes wäre,
etwas, das man einstweilen nicht nöthig hat,
ernst zu nehmen....
(Nietzsche, April 1888)

Prolog

Das Voranstellen des Zitats eines Anonymus sowie gleich nachfolgend eines durchaus konträren des Nietzscheforschers Sander Gilman (USA) hat keinen anderen Sinn als den des Wachrufens des Pädagogen in mir. Der als solcher seinem Erzieher Nietzsche verpflichtet ist und dessen Ratschlag, der auch jener der mit diesem Buch vorgestellten *New School* der Nietzscheforschung sein soll und adressiert werden könnte an den Anonymus in Gestalt der Variante:

Ringten wir nicht im directen Kampfe! – und das ist auch alles Tadeln, Strafen und Bessernwollen. Sondern erheben wir uns selber um so höher! Geben wir unserm Vorbilde immer leuchtendere Farben! Verdunkeln wir den Andern durch unser Licht! Nein! Wir wollen nicht um seinetwillen selber *dunkler* werden, gleich allen Strafenden und Unzufriedenen! Gehen wir lieber bei Seite! Sehen wir weg! (III: 552)

Grau ist alle Theorie – hier ein Beispiel, vielleicht weniger für dieses ›Wegsehen‹ denn für das ›Verdunkeln des Anderen‹: »Ob ich ein *Philosoph* bin? – Aber was liegt daran!« (8: 290), erfuhr der dänische Literaturhistoriker Georg Brandes im April 1888 von Nietzsche – allerdings zum Ärger von dessen Schwester, die diesen Brief deswegen wenig später, nun als Editorin von Nietzsches Werken und Briefen, einfach unterschlug. Was leider kaum einer weiß oder wissen will in der Nietzscheszene, in welcher Briefe als Beiwerk gelten. Schade, denn das Wissen speziell um diesen Brief, den Rüdiger Schmidt-Grépaly (2018) verdienstvollerweise dem Vergessen entriss (vgl. Kap. 10), hätte sich durchaus mäßigend auswirken können auf jenen DFG-Gutachter, der 2016/17 meinen Forschungsantrag zu Nietzsches Briefen mittels der rhetorischen Frage abwies:

Could such an extensive commentary be achieved if Nietzsche is not dealt with as what he is, namely first and foremost a philosopher?

Ab diesem Moment wusste ich, dass selbst Gutachtende nicht alle Texte Nietzsches kennen; sowie nichts unwichtiger ist als die Disziplinzugehörigkeit Nietzsches oder gar die meine; und nichts unwahrer

als die These, es gäbe »unphilosophische« Argumente. Es gibt lediglich überzeugende – oder eben nicht.

Ein Beispiel: Curt Paul Janz, »nur« Gräzist (und Musiker), nicht Philosoph, nicht Psychologe, brachte es trotz dieser disziplinären Herkunft zum wohl besten Nietzschebiographen aller Zeiten. Auffällig wurde er erstmals mittels einer wegbahnenden Studie über Nietzsches Briefe (vgl. Janz 1972). Und ich verspreche Ihnen, lieber Leser, liebe Leserin: Wer dieses Buch hier bis zum Ende durchliest, weiß schließlich auch, welchem Anliegen jenes abgelehnte DFG-Projekt verpflichtet war. Und wer jetzt weiterliest und dazu noch einiges dazu (etwa Niemeyer 2019: 133 ff.), weiß, warum jener DFG-Gutachter unter Niveau argumentierte; ähnlich wie ein anderer Gräzist dies dort tut, wo er Nietzsches Metaphysikkritik in *Ecce Homo* als »humorvoll« (Müller 2020: 94) meinte bagatellisieren zu dürfen.

Daran anschließbar, gleichfalls der *New-School*-Technik der »Verdunkelung des Anderen« zurechenbar: Nichts zu fürchten habe ich auch von jenen meiner Fachkollegen, die mich, meines Nietzsche-Interesses wegen, inzwischen offenbar für einen Philosophen halten. Und mir also vorhalten, ich hätte »das Ende der Erziehungswissenschaft bzw. der »Pädagogik als Wissenschaft« zu verantworten, sollte ich weiterhin das Fach zum »Tummelplatz beliebiger Einfälle« machen wollen, wie etwa jener Nietzsches; mit der Pointe:

Lassen wir ihn [Nietzsche; d. Verf.] den Philosophen, arbeiten wir in unserem eigenen Revier, mit unseren eigenen Begriffen. (Tenorth 2016: 194)

Klingt, mit Verlaub, ein wenig nach *double bind*: Hier werde ich als Philosoph verprügelt, dort, weil ich keiner bin und Nietzsche einer gewesen sei. Als Besonderheit hier kommt noch die unausgesprochene Beschwörung des Ideals pädagogischer Autonomie resp. »einheimischer Begriffe« à la Johann Friedrich Herbart (1776–1841) in Betracht, immerhin des Begründers der »Pädagogik als Wissenschaft«. Das Problem, andernorts erläutert (vgl. Niemeyer 2003b; ³2010: 48 ff.): Herbarts »einheimische Begriff« waren eher psychologische denn pädagogische, und er selbst recht eigentlich Psychologe; Pädagoge war er recht eigentlich im eingeschränkten Sinn, den das Wort »Hauslehrer« evoziert.

Aber wir wollen ja nicht »Tadeln, Strafen und Bessernwollen«, deswegen zurück zur Sache. *First and foremost*: Nietzsche, der studierte Altphilologe, war nun einmal, was die Philosophie angeht,

am Ende keiner mehr und zu Beginn ein Autodidakt. Gewiss, vier-einhalb Jahre vor Beginn seiner Arbeit an *Za*, im Hochgefühl, das dem Erscheinen seiner Aphorismensammlung *MA* folgte, hatte er noch, sich zugleich zu seiner neuen, der anti-metaphysischen Position bekennend, geschrieben:

[]Jetzt wage ich es, der Weisheit selber nachzugehen und selber Philosoph zu sein; früher verehrte ich die Philosophen. Manches Schwärmerische und Beglückende schwand: aber viel Besseres habe ich eingetauscht. Mit der metaphysischen Verdrehung ging es mir zuletzt so, daß ich einen Druck um den Hals fühlte, als ob ich ersticken müsste. (5: 335)

Aber welcher Art war eigentlich diese neue Philosophie jenseits der ›antimetaphysischen Verdrehung‹? War es überhaupt noch Philosophie? Besser vielleicht: Blieb es Philosophie? Denn man muss ja bedenken, welcher Pointe die anti-metaphysische, auf die Entfaltung moderner Einzelwissenschaften hinweisende Forschungsprogrammatik Nietzsches ab *MA* zutrieb – auf kritischen »Ägyptizismus« nämlich, die in Nietzsches letztem, Anfang Januar 1889 erschienenen Werk *GD* ihre Erläuterung erfährt durch den Satz:

Alles, was Philosophen seit Jahrtausenden gehandhabt haben, waren Begriffs-Mumien. (VI: 74)

Wie gesehen: Hierüber kann man als Philosoph oder auch nur als Gräzist, entsprechenden Humor à la Enrico Müller vorausgesetzt, vielleicht noch lachen – nicht aber, so jedenfalls nicht der renommierte Nietzscheforscher Andreas Urs Sommer, über das zeitgleich entstandene *Gesetz wider das Christenthum*, in welchem Nietzsche den Philosophen als »Verbrecher der Verbrecher« (VI: 254) geißelt, damit, so Sommer (2017: 85), seinen »Austritt aus dem Kreis der Philosophen« besiegelnd. Um in diesem Bild zu bleiben: Als ›Eintritt‹ in diesen ›Austritt‹ darf dann wohl der zwei Jahre zuvor niedergelegte Satz aus der Vorrede zur zweiten Ausgabe der *Fröhlichen Wissenschaft* vom Herbst 1886 gelten:

Jede Philosophie, welche den Frieden höher stellt als den Krieg, jede Ethik mit einer negativen Fassung des Begriffs Glück, jede Metaphysik und Physik, welche ein Finale kennt, einen Endzustand irgend welcher Art, jedes vorwiegend aesthetische oder religiöse Verlangen nach einem Abseits, Jenseits, Ausserhalb, Oberhalb erlaubt zu fragen, ob nicht die Krankheit das gewesen ist, was den Philosophen inspirirt hat. (III: 348)

In der Linie des späteren Kontextes dieser Einlassung läge es nahe, die Eröffnung »Jede Philosophie, welche...« zu ersetzen durch: »Jedwede Philosophie...« – um zu enden mit: »... ist unmöglich, zumindest mir, Nietzsche, von vornherein verdächtig!« Und damit dies nicht als subjektivistische Verteidigungsrede eines Autodidakten diffamiert werden kann: Selbst ein weltweit anerkannter Nietzsche-Experte wie Volker Gerhardt befand schon vor über zwanzig Jahren:

Natürlich wird sich niemand weigern wollen, Friedrich Nietzsche als hoch begabten, im Überfluss der Gedanken schwelgenden Schriftsteller zu bewundern. Aber für den Philosophen kann hier nur das *sic tacuisses* gelten. (Gerhardt 2000: 262)

In Übersetzung geredet: Hätte Nietzsche geschwiegen, wäre er als Philosoph vielleicht anerkannt worden.

Entsprechend konsequent war in der Folge das (übrigens von Gerhardt neuerdings bedauerte) Schweigen über Nietzsche »auf deutschen Lehrstühlen« (Gerhardt 2014: 43), also in der Schulphilosophie. Dem gewiss auch eine Festlegung wie jene Andreas Urs Sommers kaum Einhalt gebieten dürfte, wonach Nietzsche ein Philosoph sei, »dem die Lust zu unbedingten Festschreibungen mehr und mehr abhandenkam« und »der einen ganzen Figurenzoo unterhielt, dessen Bewohner sich auf mannigfache Weise zu Gehör bringen«, ergänzt noch um die Beobachtung, Nietzsches Philosophie sei »keine Lehre, sondern ein Tun, eine Praxis der denkenden Weltumgestaltung.« (Sommer 2017: 2) Meine Wette würde eher umgekehrt lauten: Bei verwirrenden Vokabeln wie diesen selbst auf der Beletage wird man sich nicht wundern dürfen darüber, dass selbst jüngere Nietzscheforscher gönnerhaft meinen befinden zu dürfen, Nietzsche habe »bekanntermaßen kein theoretisches System« entworfen, könne »aber partiell als Ideen- und Stichwortgeber für den aktuellen sozialwissenschaftlichen Diskurs genutzt werden.« (Schuhmann 2014: 87)

Dieser Zwischenbefund könnte dazu inspirieren, den Spieß allmählich umzudrehen und das Ganze *New School* zu nennen. Als Ausgangspunkt geeignet: die im Vorhergehenden umrissene anti-metaphysische Wende Nietzsches ab MA. Dieser Wende zugehörend: Nietzsches Neugewichtung von Leiblichkeit, wie sie uns im allerersten Aphorismus dieser Anti-Wagner-Schrift begegnet in Gestalt des Programmsatzes, wonach »die herrlichsten Farben aus niedrigen, ja verachteten Stoffen gewonnen sind« (II: 24), Kultur also – in Übersetzung geredet – Produkt der Sublimierung von Natur sei, mit der griffigen Pointe:

Es giebt *nur* **leibliche** Zustände: die geistigen sind Folgen und Symbolik. (X: 358)

Ein Beispiel, gesetzt, Sex stünde für einen ›leiblichen Zustand‹, Setzung zwei: irritiere, als Vorstellung, die auf ›herrliche Farben‹, also auf Kulturschöpfung, abstellende Frau (wahlweise: Mann) am Schreibtisch: Auffällig ist, dass Nietzsches wohl allererstes ernstzunehmendes Rasonieren über Sex aus der Zeit der Erstellung von MA ihn rasch zu einer geradezu anti-philosophischen Pointe führt, wie besonders schön im Nachlass von Ende 1876 bis Sommer 1877 beobachtbar: »Wenn Menschen mit starken geistigen Bedürfnissen an die Verbindung mit Frauen denken, so überkommt sie das Gefühl als ob sie sich einem Netz näherten, welches sie immer mehr zusammenzieht«, heißt es da zunächst, ehe im nächsten Aufschrieb jene ›geistigen Bedürfnisse‹ etwas genauer in Augenschein genommen, als »metaphysische« ausgewiesen und allesamt als »erhabene Irrthümer« verworfen werden – mit einer überraschenden Pointe:

Wie es ohne alle diese erhabenen Irrthümer um die Menschen aussehen würde – ich glaube *thierisch*. (VIII: 410 f.)

›Tierisch‹ ist einerseits – der Ausgangspunkt war ja schließlich Sex – durchaus wortwörtlich gemeint und zu übersetzen mit ›triebgesteuert‹. Und die Kritik ist durchaus grundsätzlich gemeint und also – wie reden ja schließlich von Nietzsche in der Zeit der Erstellung von MA – als (forschungs-) programmatisches Statement zu lesen, das der Philosophenzunft aufträgt, anstelle ›erhabener Irrtümer‹ eine von Menschenkenntnis getragene Antwort auf das dem Menschen eigene ›geistige Bedürfnis‹ zu erteilen.

Wie das Ganze dann ausgehen könnte, lässt sich der Fortsetzung von MA II entnehmen, konkret: VM, wo unter dem Titel *Wie Naturgeschichte zu erzählen ist* gleich zu Beginn ausgeführt wird:

Die Naturgeschichte, als die Kriegs- und Siegesgeschichte der sittlich-geistigen Kraft im Widerstande gegen Angst, Einbildung, Trägheit, Aberglauben, Narrheit, sollte so erzählt werden, dass Jeder, der sie hört, zum Streben nach geistig-leiblicher Gesundheit und Blüthe, zum Frohgefühl, Erbe und Fortsetzer des Menschlichen zu sein, und zu einem immer edleren Unternehmungs-Bedürfniss unaufhaltsam fortgerissen würde. (II: 460)

Setzt man in diesem Zitat einfach für ›Die Naturgeschichte...‹ ›Die Emanzipationsgeschichte jedes einzelnen Menschen...‹, wird etwas

klarer, was hier zur Debatte steht: nicht weniger als eine Bildungstheorie vom Typ »Bildung als Selbstkonstruktion des Subjekts in Wechselwirkung mit der Welt« (Tenorth 2014: 31), der zufolge jeder Einzelne notwendig in seinem Sozialisationsverlauf allen möglichen Gefährdungen unterliegt, die er aber überwinden lernen kann und aus deren Überwindung er neue Kraft und am Ende Persönlichkeit gewinnt und kulturtradierende Macht, Letzteres zumal dann und insofern es gelingt, diese höchst persönliche Bildungsgeschichte in ein Narrativ mit Vorbildwirkung zu verwandeln. Soweit mein Versuch – ich hoffe, diese Botschaft ist angekommen –, mich nicht nur mit jenem DFG-Gutachter, sondern auch mit einem bedeutenden deutschen Bildungshistoriker, der Nietzsche zum Philosophen erklärte und mich, folgerichtig, für übergriffig, ins Benehmen zu setzen.

Noch etwas liegt mir zu Beginn dieses Prologs am Herzen: Sollte mir dereinst in der Hölle im Rückblick auf dieses Buch ein Skelett mit Walrossbart freudig entgegentreten mit dem auf den Untertitel desselben anspielenden Spruch aus jenem einleitend erwähnten Brief Nietzsches vom April 1888:

Aber, verehrter Herr, was ist das für eine Überraschung! – Wo haben Sie den Mut hergenommen, von einem *vir obscurissimus* öffentlich reden zu wollen!... (8: 286),

sei es hier schon verraten: ich hätte nichts dagegen. Zumal, wie in der Bildergeschichte *Fritz & Lieschen in der ›Hölle‹*, in *Erwartung Putins – ein Einakter für Kinder sowie ›Kinder‹* von 2022¹ erläutert: Lieber eine Hölle mit interessanten Typen, wie sie schon Nietzsche dereinst in Aussicht stellte, als das pure Nichts. Wichtiger und apropos »*vir obscurissimus*«, was ja offenbar mehr und allemal Schlimmeres meint als »unbekannter Mann«, wie Matthias Perkams für Rüdiger Schmidt-Grépalý (2018: 230) übersetzte: Ja, dieses offenbar nicht von jedem – außer Nietzsche in der Hölle oder dem zweiten und dritten Motto zufolge, – ersehnte Buch will Nietzsche, diesen mindestens obskuren, wenn nicht gar geheimnisumwitterten Mann mit zahlreichen dunklen Seiten neu aufbereiten. Ohne methodologische Beschränkung, ohne Angst vor frechen Zitaten aus von Nietzsches Schwester unterschlagenen Briefen wie dem eben (und auch im letzten Motto) zitierten vom April 1888, in welchem ich später in diesem Buch (vgl. Kap. 10)

¹ Zuerst erschienen auf *Hagalil. Jüdisches Leben online*, <http://www.hagalil.com/2022/04/fritz-lieschen/>

das »man« durch »die Nietzscheszene« ersetzen werde; ohne Sorge natürlich auch, Tabus zu verletzen, namentlich jenes, welches das Thema Syphilis vor Erörterung schützt. Und schließlich scheint mir ein werkbezogener Fokus erforderlich zu sein, allein schon wegen Nietzsches Klage (VI: 326), bei ihm habe in der Zeit unter Wagner »zehn Jahre« lang die »geistige Ernährung« ausgesetzt. Heißt: Im vorliegenden Buch interessiert ausschließlich Nietzsches Nietzsche (ab 1878), nicht Wagners, nicht Förster-Nietzsches, nicht jener der Postmodernen, schon gar nicht jener der Nazis (es sei denn im Interesse, ihn zu zerstören, wie andernorts redlich versucht; vgl. etwa Niemeyer 2019: 326 ff.; 2021: 249 ff.; 387 ff.).

Worum es in diesem Buch ersatzweise geht, ist ein Nietzsche für unsere Zeit der sich aktuell vollziehenden Ukraine –, Demokratie- und Planetenzerstörung, selbstredend, um all dies aufzuhalten und umzukehren (als Versuch, gerichtet gegen die AfD: Niemeyer 2021; 2023). Ein Nietzsche also für ein Zeitalter, welches wir, mit einem »68er-avant-la-lettre-Wort« (von 1880) geredet, »das bunte nennen wollen und das viele Experimente des Lebens machen soll« (IX: 48), die letztlich auf Vielfalt und Multikulturalität hinauslaufen – und das nur in Wirksamkeit treten kann, so wir endlich handeln als ob wir anderweitig tatsächlich die »letzte Generation« sein werden. Ein Zeitalter also, das der ihr abzuverlangenden Aufgabenfülle wegen allererst der Zivilcourage sowie der Säkularisierung bedarf, also der grundlegenden Abschaffung »gebundenen Denkens« (Nietzsche), ganz im Sinne von Nietzsche Antichristentum. Dieses nämlich ist keine Zugabe, sondern *conditio sine qua non* von Nietzsches »neuer Aufklärung« – so ähnlich lautete der im Februar 2023 ins Internet eingestellte Werbetext zu diesem Buch, hier ein wenig freihändig zitiert und verlängert, abgesehen vom Untertitel: Nicht alles interessiert am *vir obscurissimus* Nietzsche in diesem Buch, sondern, um am Ende mit den hellen Seiten dieses Genies besser leben zu können, bevorzugt seine dunklen Seiten. Und um diese freilegen zu können wie verfaulte Zahnhälse, bedarf es im weit ausführlicheren Ausmaß als bisher des Wissens um Nietzsches Psychologie und Biographie; kurz: es bedarf der *New School* der Nietzscheforschung.

Schon dieser Zusatz sowie die zwischenzeitlich angebrachte Invektive gegen »die Postmoderne(n)« zeigt: der in diesem Buch erörterte Nietzsche hat nichts mit jenem *New Nietzsche* zu tun, den das MIT (= Massachusetts Institute of Technology) vor gut einem halben Jahrhundert durch die Welt jagte, in einem von David B. Allison

(1977) edierten und Jahre später (vgl. Allison 2001) kommentierten Reader mit 15 Beiträgen, als deren Credo der erste Satz des *Preface* gelten darf:

Nietzsche's biography is uninspiring, to say the least. (Allison 1977: IX)

Um auch hier nur das Mindeste zu sagen: Dieser Satz kling zwar cool und ein wenig nach Martin Heidegger², also den heimlichen Star der von Allison 1977 versammelten 14 Beiträger plus einer Beiträgerin (= Sarah Kofman). Aber der Satz ist gleichwohl grundfalsch und zugleich verräterisch, bringt also das Dilemma dieses *New Nietzsche* auf den Punkt, für den Eiligen nachlesbar im Index jenes Bandes: Nicht eine der im Folgenden und mithin die *New School* besonders interessierenden Sachen – wir beschränken uns aus Platzgründen auf die Vokabel »Syphilis« – kam 1977 in Allison's *New Nietzsche* zur Sprache, ganz zu schweigen von Personen wie Flaubert, Förster, Förster-Nietzsche, Fritsch (um nur des Buchstabens »F« zu gedenken). Nicht anders zu erwarten, könnte man hier erläutern, angesichts von »eminent scholars as Derrida, Heidegger, Deleuze, Klossowski, and Blanchot«, die Allison seinerzeit, nebst, um nur einen der auch in diesem Buch Verhandelten, Henri Birault (vgl. Kap. 14), zu nennen, zusammenführte zwecks Illustration von, wie der Untertitel aussagte, *Contemporary Styles of Interpretation* – was letztlich schon das mit »non-contemporary« überschriebene Todesglöckchen vorwegnimmt für diese 50 Jahre alte Anthologie, wie der für sie verantwortliche Philosoph von der State University of New York mit einem Folgeband – *Reading the New Nietzsche* (2001) – denn auch einräumte, jedenfalls indirekt.³ Dies kann man, noch einmal gut zwanzig Jahre später, nur begrüßen, zumal in Zeiten wie den jetzigen. Denen es, meinem Dafür-

² Der, die »eigentliche Philosophie« (Heidegger 1961: 17) Nietzsches im Nachlass vermutend und damit auch in *Der Wille zur Macht*, die »Sache Nietzsches« unter Absehung von der Person meinte erörtern zu können und damit den Vorwurf aus Richtung der kurz darauf sich formierenden Nietzscheforschung freisetzte, einer Erörterung den Weg zu bahnen, die »von anderer Art [ist], als Nietzsche selber »seine Sache« verstand.« (Müller-Lauter 1981/82: 136; ähnlich Behler 1985: 94; vgl. NLex² [Niemeyer], 155 f.)

³ Der Term *New Nietzsche* spielt kaum eine Rolle, die Postmoderne und ihr zuzurechnende Autor*innen auch nicht. Stattdessen legt Allison eine durchaus konventionelle, überaus lesenswerte Darstellung zu GT, FW, Za sowie GM vor mit Sachkunde auch im biographischen Detail, etwa die Syphilis betreffend, die Allison, unter Verweis vor allem auf Pia Daniela Volz (1990) und unter der betont nüchternen Headline *The Facts in the Strange Case of Mr. Nietzsche*, als geklärt betrachtet (»... symptoms that, it is

halten zufolge, aus den angedeuteten Gründen um zukunftsrelevante, also nachhaltige Lösungen zu gehen hat, auch im Blick auf Nietzsche, und nicht um, etwas böse geredet, höhere Stilübungen, also den zumal bei jüngeren Menschen beliebten Nachweis, dass sie mit Nietzsches Fabulierkunst locker mithielten.

Wer an dieser Stelle, einem vagen Verdacht nachhängend, gerne um Ross und Reiter wüsste, dem würde ich gerne (vgl. auch Niemeyer 2019: 25 f.) den Namen des österreichischen Schriftstellers Wilhelm Fischer (genannt »Fischer in Graz«) vor die Füße werfen, als seinen Stolperstein im wortwörtlichen Sinne. Immerhin schon 1910 erkannte dieser Avantgarde-Dichter, dass ihm Nietzsches »aphoristische Denkart nicht eine systematisch zusammenhängende Darstellung« abverlange, ergo:

Ich knüpfe daher in seiner Weise an, wo es mir interessant erscheint, und lasse den Faden fallen, wo es nichts mehr nach meiner Anschauung zu weben gibt. Auch Wiederholungen, Widersprüche werden bei mir nicht ausgeschlossen sein; die Berechtigung dazu schöpfe ich aus Nietzsche selbst. (Fischer 1910: 2)

Heißt? Nun wie wäre es mit: Lesefaule hat es schon immer gegeben; vergleichsweise neu ist allerdings der Trick, aus dieser Not eine Tugend zu machen, behängt mit dem Schild: »vollendete Postmoderne«? Zumal sich diese Untugend und die ihr unterliegende kaum verborgene Identifizierung mit dem heimlichen Selbstdideal prächtig mittels der Vorstellung drapieren lässt, dass, weil nichts mehr gewiss sei, den Leser doch immerhin interessieren könne, wie man sich selbst seinen höchst privaten Nietzsche zurechtgebastelt habe?

Mir scheint, Kurt Tucholsky habe derlei Arbeitsweise noch einmal über zwanzig Jahre später auf den folgenden Punkt gebracht:

Sage mir, was du brauchst, und ich will dir dafür ein Nietzsche-Zitat besorgen. (Tucholsky 1932: 9)

Aber, wieder im Ernst geredet: Mitunter gewinnt man, nochmals über neunzig Jahre nach dieser Äußerung, den Eindruck, es gäbe so viele Nietzsches, dass manch ein Nietzscheforscher den Überblick zu verlieren droht und seinen Beitrag zum Thema am liebsten mit der Überschrift *Mein Nietzsche* versehen würde. Indes: Ein derartiger Titel kann nach dem zu unserem »Fischer in Graz« Ausgeführten

now fairly well agreed upon, characterize the tertiary phase of a cerebral syphilis; Allison 2001: 9)

irgendwann auch unter dem Vorwurf »Lese Faulheit« im Feuer stehen. Warum man derlei wenn schon nicht beschießen, so jedenfalls doch nicht adeln sollte, zeigt der Umstand, dass einer jener qua eigener Vollmacht und Herrlichkeit zur Debatte gestellten Nietzsches besonderes Unheil zumal über die deutschen Nietzscheleser gebracht hat: jener Förster-Nietzsches (mit Tucholskys 1932er Überschrift gespöttelt: *Fräulein Nietzsche*).

Damit können wir Allison's *New Nietzsche* ad acta legen und uns, was unbedingt zu den Aufgaben eines Prologs gehört, der Genealogie des vorliegenden Buches zuwenden. Einen ersten Versuch in Sachen *New School*, damals noch nicht so genannt, legte ich in diesem Verlag unter dem Titel »Auf die Schiffe, ihr Philosophen!« *Friedrich Nietzsche und die Abgründe des Denkens* (2019) vor, damals jene Abgründe noch weitgehend dem Epilog vorbehaltend, etwa im Ausblick auf eine Tragödie, die Nietzsche 1888 im Nachlass düster beschwört mit seinen Zeilen:

Hier ist das Meer, wirf dich ins Meer! Göttlich ist des Vergessens Kunst! (XIII: 557)

In der Hauptsache allerdings beschränkte sich das 2019er Buch zu Nietzsches 175. Geburtstag auf eine gründliche Einführung in das Wichtigste an Nietzsches Werk unter Konzentration auf Intention und Wirkung, dies etwa in Gestalt einer kleinen Werkschau, in welcher der »frühe« Nietzsche unter *Wagners Nietzsche*, der »mittlere« Nietzsche unter *Nietzsches Nietzsche* sowie der »späte« Nietzsche unter der Chiffre »Denker am Abgrund« abgehandelt und damit weitergeführt wurde, was ich sechs Jahre zuvor (vgl. Niemeyer 2013) unter Berufung auf zwei bedeutende Nietzscheforscher, nämlich Karl Schlechta einerseits sowie Mazzino Montinari andererseits, aufgegriffen hatte. Beide hatten es zu ihrer Hochzeit, Schlechta 1957, Montinari 1982 und aus je ihren Gründen für opportun erklärt, »das eigentliche Werk mit »Menschliches, Allzumenschliches« beginnen zu lassen« (Schlechta) bzw. den »»echten«, zu sich selbst [...] zurückgekommenen Nietzsche« (Montinari) ins Zentrum zu rücken. Eine faszinierende Idee, die eigentlich jeweils Schockwellen im Fach hätte auslösen müssen, zumindest seitens jener, die ihre Kompetenz im Bereich des nun als »uneigentlich« und »unecht« verworfenen Frühwerks erwiesen hatten oder zu erweisen gedachten. Nichts dergleichen hingegen geschah, so dass auch ich derlei 2013 gänzlich ungefährdet wiederholen durfte, ähnlich wie 2019, will sagen: Man

versteht sich offenbar in der Nietzscheforschung ganz gut auf Schweigen, so es als überlebenssichernd gelten darf.

Grund genug für mich, das Problem selbst noch einmal streng zu markieren: Nietzsche hielt offenbar seinem 1878er Vorsatz, als »freier Geist« fortan bei sich selbst bleiben zu wollen, nicht allzu lange die Treue, agierte vielmehr immer mal wieder wie ein »gebundener Geist«, verstrickt in den Kampf mit Dämonen seiner Vergangenheit. Ein deutliches Zeichen hierfür gibt schon *Also sprach Zarathustra* (1883–85), »eine Dichtung voller Narren«, wie ich sie 2013 in einer Charakterisierung hieß, sie, zusammen mit JGB, FW V, GM, GD und AC⁴, unter das Rubrum *Nietzsche am Rubikon* einordnend. Dass es noch schlimmer geht im Blick auf die Absicht, *Nietzsches Nietzsche* habhaft zu werden, offenbarte das Folgekapitel *Nietzsche jenseits* (jenseits des Rubikon nämlich), für welches ich damals WM sowie EH auserkor, will sagen: Für *Nietzsches Nietzsche* blieb allenfalls die Werkphase von 1878 bis 1882, im Einzelnen: MA, VM, WS, M und FW – zu wenig, um daraus Funken zu schlagen, etwa gruppiert um jene des freien Geistes. Dass sich aus der Grundidee, eines Nietzsche ohne Frühwerk habhaft zu werden, gleichwohl ein Lesebuch entwickeln ließ (= NLes), war, so betrachtet, der eigentliche konstruktive Ertrag dieser frühen Phase der Auseinandersetzung mit dem, was ich mit dem vorliegenden Buch neu aufs Gleis zu setzen suche unter dem Titel *New School*.

Deren neuer Akzent, Folge auch meines zwischenzeitlich erarbeiteten, in meinem zweiten Alber-Titel *Nietzsches Syphilis – und die der Anderen* (2020) niedergelegten Wissens um die Bedeutung dieser Geschlechtskrankheit und namentlich der auf sie bezüglichen subjektiven Krankheitstheorien des Patienten Nietzsche: Dass dieser damals, 1877/78, als seine Absetzung von Wagner Kontur gewann, schlicht unterschätzt hat, wie sehr ihm dessen »tödliche Beleidigung« vom Herbst 1877, also Wagners Indiskretion gegenüber Nietzsches Arzt Dr. Eiser in Sachen mutmaßlicher, Syphilis bezüglicher Sexualpraktiken Nietzsches zu schaffen machte. Ganz abgesehen von seiner krankheitsbedingten Frühpensionierung als Professor im Alter von nur 35 Jahren, die ihn, offiziell aus Gründen des Klimas, letztlich aber aus Scham, zum Verlassen Basels und einem würdelosen Leben aus dem Koffer nötigte. Ab diesem Moment, so die in jenem Buch

⁴ Gängige Siglen von Nietzsches Werken nach dem vorangestellten Siglenverzeichnis.

angedeutete und im vorliegenden Buch mittels exemplarischer Texte vertiefte These, thematisierte er in seinem Werk immer mal wieder in oftmals extrem verklausulierter Form das Thema Syphilis und die Sorgen, die er sich ob dieser Geschlechtskrankheit, die er sich 1865/66 zugezogen hatte, machte.

Zeit vielleicht an dieser Stelle, jener zu gedenken, die mir anlasteten, ich wolle ja nur, etwa mit meinem allenfalls als »Science Fiction« interessanten Buch *Nietzsches Syphilis – und die der Anderen*, für die »negativen Seiten« Nietzsches Schuldige benennen wollen, etwa seine Schwester oder Wagner oder eben die Syphilis. Weit wichtiger als derlei Geplänkel ist mir das Lob von Pia Daniela Volz, der Expertin für Nietzsches Krankheit, für mein 2020er Buch. Ganz zu schweigen von den blurbs von Andreas Urs Sommer und Sander L. Gilman, nachzulesen auf dem Rückumschlag dieses Buches. Mein Dank geht des Weiteren an Dominik Becher für die Aufnahme meines Beitrags *Nietzsche, Hoffnung, Syphilis* in seinen Reader *Brisantes Denken* (2019); an Scarlett Marton für das Interesse an einer brasilianischen Fassung eines Aufsatzes zu Nietzsche Syphilis, der, dank des Desinteresses der *Psyche*, erstmals in deutscher Urfassung in dieses Buch Aufnahme fand (vgl. Kap. 7); an Enrico Müller vom Jahrbuch *Nietzscheforschung* (vgl. Kap. 8) sowie Florian Steger & Vincenzo Damiani vom *Jahrbuch Literatur und Medizin* in vergleichbarer Angelegenheit (vgl. Kap. 9); und schließlich an Anette Simonis, Linda Simonis & Markus Winkler, die meine unter dem Titel *Sex, Tod, Hitler* (2022) laufende Kulturgeschichte der Syphilis in ihre Reihe *Beiträge zur Literaturtheorie und Wissenspoetik* beim Universitätsverlag Winter übernahmen.

Aber keine Sorge: Pflichtmitgliedschaften in der *New School* der Nietzscheforschung sind mit Danksagungen dieser Art nicht verbunden. Eines nur ist klar: Wer *New School* sagt, muss auch *Old School* sagen, also begründen können, warum man in der Folge und um der Zukunft Nietzsches willen nur noch von dem einen reden sollte und von dem anderen nur noch als Zeichen für ein Missverständnis, das nun überwunden sei und nur noch lehrreich ist, so es hilft, Nachgeborenen die Notwendigkeit dieser Umkehr zu erläutern, deutlicher und in der Sprache, die für derlei seit Thomas Kuhn zur Verfügung steht: dieses Paradigmenwechsel. Schon diese Vokabel erlaubt übrigens, die mittels dieses Buches propagierte *New School* der Nietzscheforschung nicht mit einem dogmatischen Satzsystem nach Art etwa der *Old School* zu verwechseln – einem unausgesprochenen, sich

im Verlauf des letzten Vierteljahrhunderts in der Nietzscheforschung schleichend ausbreitenden mit einem identifizierbaren Mainstream und einer Art *closed-shop*-Kongress- wie Veröffentlichungspolitik. Im Gegenteil: Die *New School* der Nietzscheforschung will, streng orientiert an den wissenschafts- wie erkenntnistheoretischen Vorgaben Nietzsches, Nietzsche unter der für ihn wichtigen Vorgabe »Nichts ist wahr, alles ist erlaubt« wieder als Thema aller wissenschaftlich attraktiv machen ohne jegliche methodologische Beschränkung, mit einer Ausnahme: Das Verschweigen von Nietzsches Syphilis dort, wo das Gegenteil erforderlich gewesen wäre, wird die *New School* der *Old School* fortan als Kunstfehler ankreiden, darauf beharren, dass über Nietzsches euthanasienahes Denken im Spätwerk nur reden darf, wer über Nietzsches Syphilis und die düsteren Gedanken, die sie ihm eingab, reden will und kompetent reden kann.

Dabei muss klar sein, dass es des biographischen Zugangs bedarf. Er wurde, wie einleitend angedeutet, auf ungeahnte Höhen geführt durch Curt Paul Janz in seiner legendären dreiteiligen Nietzschebiographie von 1979 – und im letzten Vierteljahrhundert durch den hier als *Old School* bezeichneten Mainstream der Nietzscheforschung sukzessive ins Abseits gerückt, wie exemplarisch das Beispiel Klaus Goch, Verfasser einer sehr gründlichen Biographie von Nietzsches Vater, lehrt: »Keine Psychologie, kein aparter Ausblick auf kindliche Traumatisierungen des Philosophen Friedrich Nietzsche« (Goch 2000: 393), kein »die Philosophie überwältigender Schwundstufen- und Vulgärfreudianismus« (ebd.: 1), lautete das Credo hier, als ginge es um eine Abrechnung in eigener Sache. Denn immerhin hatte Goch nur acht Jahre zuvor Nietzsches Za als »groß angelegte Macht- und Männerphantasie« gedeutet sowie gelesen als »Akt der Befreiung im schönen Schein der Kunst: Das schwache, durch alles Weibliche verstörte und darum angstvolle Ich rettet sich mit der Zarathustra-Figur in die Zwangspose männlicher Omnipotenz.« (Goch 1992: 219) Muss man dies sowie den Frontenwechsel acht Jahre später verstehen?

Nein, verstehen muss man als Nietzscheforscher allein Nietzsche. Dies möglichst ausgehend von dem Bestreben, Nietzsche zu systematisieren und, in seinen eigenen Worten, auf seinen »einen und einzigen Gedanken« hin zu organisieren. Eine Idee, die durch Heideggers diesbezüglichen Versuch (s. NLex² [Niemeyer]: 155 f.) ja nicht grundsätzlich diskreditiert ist. Gleichwohl: Die bei derlei Systematisierungsversuchen unvermeidliche und wissenschaftstheoretisch, etwa mit Karl R. Popper, zu rechtfertigende Technik der Wahr-

heitsannäherung durch sukzessive Ausschaltung unwahrscheinlicher Lesarten geriet unter dem Regiment von derlei Idee zunehmend in Misskredit. Verstärkt wurde diese Entwicklung auch durch postmoderne Glaubenssätze, mit der Ergebnis, dass der Diskurs in der Nietzscheforschung, also der Streit über das Argument des Anderen, so gut wie ausgestorben ist und dem vielstimmigen Geräusch nicht mehr wirklich mit dem Anderen Redender gewichen ist.

Erschwerend kommt dabei hinzu, dass Nietzsche, von seinem Frühwerk aus als überzeugter Altphilologe der Ritschl-Schule zu gelten hat sowie, gravierender und weit tiefer eingreifend in seine Selbstverständnissicherung, als Wagnerianer. Nietzsche hat, in vager Ahnung, sich zum letzten Mal zu äußern, in *Ecce homo* (1888/9) alles unternommen, um dieses Frühwerk dem späteren (ab *Menschliches, Allzumenschliches*; 1878) einzufügen. Er schreckte dabei nicht davor zurück, seinen eigenen, vielgestaltigen, teils sehr temperamentvollen Abschied von diesem Frühwerk und damit auch von Richard Wagner zu verleugnen. Die *Old School* der Nietzscheforschung, dominiert von Altphilologen sowie Antikenfreunden, hat über Jahrzehnte hinweg alles unternommen, die Zugehörigkeit dieser Werkphase zum späteren Nietzsche zu behaupten. Die *New School* sieht sich, abweichend davon, dazu verpflichtet, in Fragen wie diesen jenem Nietzsche wieder Gehör und Stimme zu geben, der über sein Frühwerk frei von Eigeninteressen, die in der Spätphase dominierten, zu urteilen vermochte.

Des Weiteren wird die *New School* Nietzsches Psychologie den ihr gebührenden Rang verleihen und die in den letzten Jahren erzielten Durchbrüche im Blick auf die Krankengeschichte würdigen, insbesondere also die Gründe, die es nicht erlauben, für die Syphilis eine Ausschlussdiagnose zu erheben. Positiv reformuliert: Die Syphilis wird in allen zum Verständnis der Werke Nietzsches relevanten Hinsichten Thema sein, auch im Blick auf die Folgen, also die Rezeptionsgeschichte. Ein Beispiel: Die Nazifizierung Nietzsches wurde nicht nur durch die Deutschsprechung erleichtert, die Nietzsches Schwester seinem Werk angedeihen ließ, sondern auch durch die Gesundheitsprechung ihres Bruders als eines angeblichen Opfers von Schlafmittelabusus. Zu bedenken ist in diesem Zusammenhang: Wer nicht um Nietzsches Syphilis und um die subjektiven Krankheits-theorien, die sie Nietzsche eingab, weiß und wissen will – etwa, weil der/die/das Widersprechende schließlich Philosoph sei und also angehalten, den Zutritt über die Hintertreppe zu verweigern –, wird an Nietzsche hoffnungslos scheitern, nichts von seiner großen Ver-

zweiflung verstehen, die ihm, wie zu zeigen sein wird (vgl. Kap. 10), euthanasienaher Gedanken eingab. Und er wird am Ende tatsächlich glauben, wie die Lebenskunstapologeten heutzutage (zuletzt: Brock/Gödde/Zirfas 2022), Nietzsche habe interessante Gedanken zum Thema Gesundheit geäußert, die, der ebenso besorgten wie betuchten Klientel aus der gehobenen Beratungsbranche zu Gehör gebracht, am Ende in geldwerten Vorteil umgemünzt werden können.

Ganz anders Nietzsche, der, wie sein Leidensgenosse in puncto Syphilis, Oscar Wilde, zwar an und für sich der Idee nahestand, »das Leben mit artistischem Raffinement zu führen« (zit. n. Stein 1985: 57), dem es aber, wie Wilde, gleichwohl von Tag zu Tag schwerer fiel, seinem »blauen Porzellan zu leben« (ebd.: 58) – und der in der Hauptsache allerdings etwas ganz anderes zu bedenken gab:

[I]ch nahm euch Alles, den Gott, die Pflicht, – nun müßt ihr die größte Probe einer edlen Art geben. (XI: 88)

Dieser Satz zielt, wie noch deutlich werden wird (vgl. Kap. 14), letztlich auf »richtiges Leben« ab – wobei »ihr« alle meint, auch den Menschen als Wissenschaftler. Auch jene, vor denen Zarathustra warnte mit den Worten:

Hütet euch auch vor den Gelehrten! Die hassen euch: denn sie sind unfruchtbar! Sie haben kalte vertrocknete Augen, vor ihnen liegt jeder Vogel entfedert. (IV: 361)

Dieses Bild schreit geradezu nach Nietzsches Witz: »Kant ist eine Vogelscheuche, irgendwann einmal« (XI: 263), aber auch nach Hitchcocks *Die Vögel* (1963), also nach der Vorstellung, die durch die Warnung »Hütet euch vor den Gelehrten!« nachdenklich Gewordenen würde man im Idealfall bei Ihren Versammlungen leicht daran erkennen, dass sie aufgereiht dasitzen, als Krähen, wie bei Hitchcock. Die Anderen eifersüchtig wegbeißend, weil sie ihrem Futtertrog zu nahekommen; oder etwas lehren, was ihnen neu ist oder jedenfalls doch fremd, als stünden sie, die Arrivierten, für *Old School*.

Ein abstraktes, an den Haaren herbeigezogenes Bild? Da wäre ich nicht zu sicher eingedenk des Falles Max Heinze (1835–1909), ein Philosoph, den Nietzsche »seit 1874 aus Basel kannte« und dem es »später zu[fiel], als Nietzsches Gegenvormund zu fungieren und an seinem Grab eine Rede zu halten.« (Heit 2014: 39) Hinzugerechnet vielleicht noch: Dass Nietzsche Heinze als Lehrer schon von Schulforta her kannte und seiner Schwester 1890 als erster Zeuge der

Verteidigung in der Syphilisfrage, Unterabteilung Hereditäres, diente. (vgl. Niemeyer 2020: 39 f.) Heits Bericht über Nietzsches Urteil aus einem Brief an Franziska und Elisabeth Nietzsche (6: 569), er, Heinze »habe »nicht den entferntesten Begriff von meiner Bedeutung; denn »er ist geistig zu gering! Dies unter uns, Du weißt ja daß ich ihn persönlich gerne habe« (zit. n. Heit 2014: 39), ist deswegen nicht falsch. Worum es aber wirklich geht – und Nietzsche sensibel registrierte –, ist der Umstand, dass Heinze Nietzsches 1883er Begehrt um einen viersemestrigen Lehrauftrag an der Universität Leipzig als damaliger Rektor abgelehnt hatte unter Verweis auf die sicher zu erwartende Nicht-Genehmigung seines Gesuchs seitens des Ministers wegen »mancher scharfen Äußerung über die Gottesvorstellung und besonders über das Christenthum« (KGB III 2: 389) in seinen letzten Schriften, lies: im *Zarathustra* – ein Argument, mit dem Nietzsche an sich ganz gut leben konnte: »Bravo! Dieser Gesichtspunkt gab mir meinen Muth wieder« (6: 435), erfuhr beispielsweise Nietzsches Adlatus Heinrich Köselitz von Nietzsche im August 1883, als habe ihm Heinze nicht auch eine bittere Pille zu schlucken gegeben. Sie nämlich verbarg sich im Rat, Nietzsche möge sich durch die Ablehnung seines Gesuchs doch auf keinen Fall davon abhalten lassen, seine »Ansichten über Griechen und grie<ische> Cultur in etwas zusammenhängender Form zu Papier [...] zu bringen« (KGB III 2: 389), sprich: Er, Nietzsche, möge endlich lernen, was jedem Durchschnitts-Doktoranden auch aufgetragen wird, nämlich sich verständlich auszudrücken, systematisch zu argumentieren und mit der gebührenden Bescheidenheit und unter Konzentration auf einen ihm vom Werdegang her vertrauten Gegenstandsbereich, was im Fall Nietzsche, dem Altphilologen, nur die griechische Antike sein konnte.

Erst über ein Jahr später, im Dezember 1884, gab Nietzsche seiner Schwester gegenüber zu erkennen, dass er Heines Herablassung durchaus nicht überlesen hatte: Heinze, so heißt es hier, in jenem von Heit angeführten Brief an Mutter wie Schwester, dieser wieder einmal nichts Begreifenden, mit einem aber »er liebt Dich wirklich« (KGB III 2: 487) Reagierenden, habe »nicht den entferntesten Begriff von meiner Bedeutung.« (6: 569) Dem war wohl so, und dies nun als Frage an die aktuelle Nietzscheforschung: Hat sie eigentlich noch einen Begriff von Nietzsches Bedeutung? Und von dem, welcher Fallstricke ihrer harren? Denn der hier in Rede stehende Brief Nietzsches an Köselitz wurde von Letzterem, wohl auf Hinweis von Nietzsches Schwester (vgl. Janz 1972: 17), nur unvollständig überliefert, also

unter Wegfall eines Passus, in welchem es heißt: »Der Gedanke der Vorlesungen in Leipzig war ein Gedanke der Verzweiflung« (6: 435), und zwar ob des Agierens seiner Schwester in der Lou-Affäre, auf die in Kap. 1 unter der Überschrift *Tautenburg – ein Käfig voller Narren* noch einzugehen sein wird.

Dass die Sache noch komplizierter ist, zeigt die Wertung des Falles Heinze durch Theodor W. Adorno: In seiner 2006 nachgelassenen Vorlesung *Zur Lehre von der Geschichte und von der Freiheit* (1964/65) nimmt er diesen Fall zum Anlass, an »die Verflechtung des Geistes in den etablierten akademischen Betrieb« zu erinnern; an die »thought control, die von der Zunft ausgeübt wird«; zusammenfassend: an »die Ranküne gegen Phantasie und die Ranküne gegen alles, was überhaupt frei ist, was sich unterscheidet, was nicht einfach mitmacht«, mit dem Ergebnis, »daß die subalternsten Figuren [lies: Heinze, d. Verf.] geglaubt haben, etwa Nietzsche gegenüber sich erhaben fühlen zu dürfen.« (Adorno 1964/65: 230) Meine Frage liegt damit nahe: Was ist in jenen gut fünfzig Jahren seit jener Einschätzung an »thought control« passiert, auch in der Nietzscheforschung, dass Nietzsche als ein letztlich ganz zu Unrecht Empörter dasteht und Heinze die Aura eines verdienten Trauerredners genießen darf? Meine Antwort auf diese Fragen kann kaum fraglich sein: Was an diesem Fall zutage tritt, ist der Niedergang kritischen Denkens, insonderheit der Losung der 68er schlechthin: »Das Private ist politisch« – eine Losung, die zwar in der NS-Zeit pervertiert wurde und der Euthansie Auftrieb gab (vgl. Niemeyer 2022: 13 f.); die aber, ihrer hellen Seite nach, jedem biographieorientierten Zugang notwendig die Aura des bloß Voyeuristischen nimmt und zur Aufklärung beiträgt, wie Adornos Umgang mit Heinzes Nietzsche-Bashing exemplarisch illustriert.

Ein weiteres Beispiel für unzulängliche Nietzscheforschung mit der Folge einer Art *terra incognita* im Kleinen: Ende August 1885 machte Nietzsche in Sils-Maria Nägel mit Köpfen und legte, wohl ein wenig auch aus Langeweile und um sich zu motivieren, ein Verzeichnis »**Friedrich Nietzsche, gesammelte Schriften**« an. Auffällig an diesem Ordnungsversuch: *Der Wille zur Macht*, auch nur als Projekt, wird mit keinem Wort erwähnt (vgl. auch Röllin 2012: 129). Und: *Die Geburt der Tragödie*, die (vier) Unzeitgemässen Betrachtungen sowie die Baseler Antrittsrede über Homer vom Mai 1869 werden unter der – im Kontext durchaus pejorativ klingenden – Rubrik »Erstlinge« (XI: 669) gelistet. Der Rest, also alles seit *Menschliches, Allzumenschliches* Erschienene mit Ausnahme von *Der*